Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 5. Februar 1886. Nr. 59.

Berlin, 4. Februar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 173. königl. preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 150,000 Mk. auf Nr. 24689.

3 Gewinne von 15,000 Mk. auf Nr. 53271 68038 73773.

6 Gewinne von 6000 Mk. auf Nr. 2966 60563 66359 83328 86060 90360.

39 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 1306 2283 2942 3632 4324 5803 12032 15124 15655 17010 18120 21841 24591 29674 29946 30913 32828 34834 37168 38061 40547 41448 50331 53856 56610 57045 59032 59484 60109 61414 65675 72213 75128 78275 78305 88484 93226 94264 94384.

53 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 1806 8785 10097 11053 11811 14928 18664 18850 19402 20432 22512 24637 25176 29553 29580 29750 30325 31909 32527 32643 35563 35862 44545 46818 47357 49782 55518 56263 59214 60008 60537 65421 65867 65326 73583 73856 74428 75494 76440 76492 77990 80011 81287 82363 83774 84439 84742 88981 89078 89573 91156 92792 94488.

79 Gewinne von 550 Mk. auf Nr. 164 385 1045 2170 2215 2463 2813 2867 4977 6554 6594 7584 7918 9726 10751 12484 13017 14125 15711 16804 17652 22608 25036 25808 30672 31301 32235 32819 33562 34295 36465 37110 37394 38016 38365 38608 39104 39739 40395 45151 46045 47269 47389 48391 48689 49010 50322 50503 51876 52261 52697 58258 61078 62957 63132 64823 65387 67919 68609 71177 71485 72489 72873 73081 74401 74476 74621 76113 76635 76729 77025 77650 80723 81118 81152 83278 86574 87785 92809 93009.

Deutschland.

Berlin, 4. Februar. In englischen Blättern wurde vor Kurzem, als der Besuch des Herzogs von Edinburg in Berlin die Thronfolgefrage in Sachsen-Koburg wieder in den Vordergrund gedrängt hatte, auf eine kleine Broschüre „Mitregenten und fremde Hände in Deutschland“ hingewiesen, die in Zürich zu Beginn dieses Jahres erschienen ist. Mit der Erbfolgefrage in Sachsen-Koburg Gotha hat das Schriftchen allerdings zunächst nichts zu thun. Aber die Schärfe, mit der sich dasselbe gegen die englische Politik und gegen die Persönlichkeit der Königin selber wendet, lassen es begreifen, wenn es, obschon an die Adresse Deutschlands gerichtet, jenseits des Kanals früher Beachtung gefunden hat, als hier zu Lande. Denn der Beachtung ist die Schrift immerhin würdig, obgleich sie den Charakter des Pamphlets nicht verleugnen kann. Es ist ein kurzer Abriß unserer politischen Geschichte seit dem Zusammenbruch der napoleonischen Weltherrschaft, ein Abriß unter dem Gesichtspunkte der Einwirkung fremder Herrscher und Herrscherinnen auf die Entwickelung unserer Geschichte. Es wird zunächst der russischen Hegemonie in Deutschland Erwähnung gethan, die bis zum Jahre 1856 andauerte. Man kennt die Klagelieder, die über das Moskowiterthum in Deutschland gesungen sind. Der Verfasser des Pamphleths geht auf die Bedeutung desselben nicht weiter ein, aber er meint doch, daß die Maßregeln, welche der russische Einfluß zu Wege gebracht, nichts besagen wollen gegenüber den fundamentalen Erfolgen, welche Rom unter Beihülfe der bekannten vier baierischen Prinzessinnen in den vierziger und fünfziger Jahren in Deutschland errungen habe. Der Verfasser wirft sodann einen kurzen Blick auf das politisch-religiöse Intriguenspiel der Kaiserin Eugenie, die versucht habe, die Erbschaft der oben erwähnten Fürstinnen anzutreten, freilich mit wenig Glück. Was über die polnischen Velleitäten der Kaiserin wie über die politischen Anschauungen des Kaisers Napoleon III. mitgetheilt wird, gewinnt ein besonderes Interesse, wenn man dasselbe vergleicht mit den jüngsten Publikationen der „N. A. Z.“ zur polnischen Frage. Dann folgt der Passus über die Bemühungen Englands und der englischen Königin, auf die Gestaltung der deutschen Politik einzuwirken, anfangs zurückhaltend, so lange Prinz Albert noch am Leben, dann aber immer offener ihre Feindseligkeit gegen Deutschland enthüllend. Dieser Abschnitt füllt zwei Dritttheile der ganzen Schrift aus. Das läßt über die Tendenz derselben keinen Zweifel aufkommen. Wenn bei der Erwähnung der bekannten Ehefrage in Hessen mit besonderer Bitterkeit hervorgehoben wird, daß der Großherzog lediglich durch den englischen Einfluß bestimmt sei, eine durchaus legale Verbindung wieder aufzulösen, so könnte man zu der Annahme verleitet werden, daß ein berufener oder unberufener Anwalt der Gräfin Romrod auf diesem Wege versucht habe, eine Quittung für die englischen Bemühungen in dieser Angelegenheit auszustellen. Aber der sonstige Inhalt der Broschüre, vor Allem der Schluß derselben bekundet offen, daß es ihr vor Allem darauf ankommt, die Politik der Zukunft anzuschwärzen, von welcher die jetzige reaktionäre Richtung nichts Gutes für sich hoffen kann.

— Die Antwort der griechischen Regierung auf die Kollektivnote der Mächte, deren Inhalt bereits mitgetheilt wurde, ist, wie aus Athen telegraphirt wird, gestern den Vertretern der verschiedenen Großmächte übergeben worden.

— Behufs definitiver Regelung der Beziehungen der Aerzte zu den Berufsgenossenschaften hatte Dr. med. Busch zu Krefeld durch ein Zirkular die Vorstände der Berufsgenossenschaften zur Theilnahme an einer nach Berlin einberufenen Sitzung der vom deutschen Aerztetage ernannten Kommission eingeladen. Bei dieser Gelegenheit hat das Reichsversicherungsamt auf Anfrage es als erwünscht bezeichnet, wenn ein ärztlicher Fragebogen aufgestellt würde. Es hat aber geglaubt, die Feststellung eines solchen der freien Vereinbarung der Aerzte mit den betheiligten Berufsgenossenschaften überlassen zu können. Auch würden die Berufsgenossenschaften darüber zu entscheiden haben, ob sie in allen Fällen oder nur in den bedeutenderen eine ärztliche Bescheinigung wünschen. Eine Einwirkung auf die Regelung der in Rede stehenden Beziehungen beabsichtigt das Reichsversicherungsamt nicht.

— Noch lange wird die große polnische Debatte in allen gebildeten Kreisen nachklingen und unter den Abgeordneten den Stoff zu den politischen Besprechungen bilden, so daß es ihnen schwer wird, an die täglichen Geschäfte mit altgewohnter Ruhe und eingehendem Interesse wieder heranzugehen. Das bemerkten wir auch gestern, wo der landwirthschaftliche Etat im Abgeordnetenhause auf der Tagesordnung stand, der sonst manche stille Vertreter auf die Tribüne lockt, um in allgemeinen Betrachtungen die angebliche Noth der Landwirthe zur Sprache zu bringen, als Lokalschmerzen für ihre Wähler auszusprechen. Zunächst benutzte der Abg. Dr. Schläger die Gelegenheit der jetzigen Vakanz der hiesigen Thierarzneischul-Direktorstelle, um ernstlich darauf hinzuweisen, daß schon seit dem Tode des um das thierärztliche Wesen so hochverdienten Geheimen Medizinalraths Gerlach die Frage der Umgestaltung der Thierarzneischulen in Hochschulen oft zur Sprache gebracht sei, ohne daß man sich dazu habe entschließen können, so trübe die bisherigen Erfahrungen auch gewesen seien. Ohnehin werde nicht leicht ein Mann gefunden werden, welcher dauernd ein solch umfangreiches Amt zu übernehmen geeignet sei; er empfehle daher das Rektoratssystem einzuführen, das sich auch bei den polytechnisch-landwirthschaftlichen Schulen bewährt zu haben scheine. Der mit diesen Verhältnissen sehr vertraute Abg. Dr Virchow unterstützte die ausgesprochenen Wünsche energisch, doch hielt er es für angezeigt, dem kürzlichst verstorbenen Roloff eine unerwartete Lobrede zu halten und dabei den Thierärzten, die dem Verstorbenen jetzt blos undankbar entgegenträten, obwohl er die Frage wegen Umgestaltung der Thierarzneischulen für eine offene erklärte, über die er sich das Gutachten der „Deputation des Veterinärwesens“ erbeten habe, um dann erst zu entscheiden. Hoffentlich wird dies in der Mehrheit ihrer Mitglieder für die Schläger'schen Bemerkungen sich aussprechen, wenn auch einige Mitglieder sich für geeignete Nachfolger Roloff's halten sollen. An der Spitze dieser Deputation steht bekanntlich der Unterstaats-Sekretär Marcard, dessen Thätigkeit für Hebung des Veterinärwesens seit Jahren allseitige Anerkennung findet, wenngleich er anscheinend zu durchgreifenden Aenderungen sich weniger geneigt zu zeigen pflegt. Da er aber besser als die meisten Anderen die gegenwärtigen Uebelstände kennt, so zweifeln wir nicht an seinen ernsten Willen, dieselben endlich zu beseitigen, wozu jetzt allein die günstigste Gelegenheit vorliegt, die so leicht nicht wiederkehrt. Wenn übrigens der Abg. Virchow bei seiner Kritik „Die Betrachtungen über die gegenwärtige Lage des preußischen Veterinärwesens“ in Nr. 4 der „Zeitschrift für Fleischbeschau“ im Auge gehabt haben sollte, so hat er unseres Erachtens dem Verfasser dem Verfasser derselben, dem Dr. Schmidt-Mülheim in Iserlohn, Unrecht gethan, der sich um „die Bloßlegung und Bekämpfung der bestehenden Schäden“ ein großes Verdienst erworben und sich auch nicht gescheut hat, seine amtliche Stellung freiwillig niederzulegen, um „mit Freimuth die Mißstände im preußischen Veterinärwesen besprechen“ zu können. Wir hätten am allerwenigsten von Herrn Virchow eine solche Beurtheilung erwartet.

— Im Abgeordnetenhause haben die Freikonservativen ihre Absicht angekündigt, den im vorigen Jahre abgelehnten Antrag wegen Verdoppelung der Loose der preußischen Staats-Lotterie wieder einzubringen. Der Antrag wird zunächst in der Budgetkommission zur Berathung gelangen.

Ausland.

London, 2. Februar. Gladstone war auf der Reise von London nach Osborne, wohin er sich gestern in Begleitung seines Sohnes Herbert begab, wie bereits telegraphisch gemeldet, der Gegenstand lebhafter Ovationen seitens des Publikums. Nach seiner Ankunft in Portsmouth vermochte er sich nur mit größter Mühe einen Weg durch die dichten Menschenmassen nach dem Salondampfer, der ihn nach Cowes führen sollte, zu bahnen. Alderman Blake, der Vorsitzende des liberalen Vereins von Portsmouth und der Bürgermeister dieser Stadt kamen an Bord, um den Staatsmann zu beglückwünschen. Gladstone antwortete: „Ich sage Ihnen persönlich meinen verbindlichsten Dank, und wünsche, daß Sie meinen Freunden meinen Dank ausdrücken. Meine Zukunft wird nur noch eine sehr kurze sein; aber da dies kein politischer Besuch ist, brauche ich nicht mehr zu sagen.“ In Cowes stand eine königliche Equipage bereit, die den künftigen Premierminister nach Osborne brachte. Nach einer mehrstündigen Audienz bei der Königin, in welcher er den Auftrag, ein Ministerium zu bilden, übernahm, kehrte er nach Cowes zurück und trat via Southampton die Rückreise nach London an, woselbst er kurz nach 8 Uhr eintraf. Bald nach seiner Ankunft in Carlton Houseterrace ließ er Lord Granville zu sich bescheiden, um ihm die Mittheilung zu machen, daß die Königin ihn zu sprechen wünsche, und daß er sich nach Osborne zu begeben haben werde.

Eine ernste Meuterei brach gestern unter den Zöglingen der Besserungsanstalt an Bord des in der Mersey unweit Liverpool vor Anker liegenden Schiffes „Clarence“ aus, durch welche eine Zeit lang die Sicherheit des Schiffes und das Leben der Offiziere bedroht war. Die Jungen hatten sich des Schiffes bemächtigt, die Waffenkammer erbrochen und sich mit Schußwaffen versehen. Sie griffen den Kapitän und die übrigen Offiziere mit Knütteln und anderen Waffen an. Einige Jungen ließen die Boote herab, um die Flucht zu ergreifen. Als sie daran verhindert wurden, machten sie von ihren Schußwaffen Gebrauch, wodurch zwei Offiziere verwundet wurden. Der Kapitän versuchte mit einem Revolver in jeder Hand von der Brücke aus die Ordnung aufrechtzuhalten, allein vergebens, und schließlich mußten sich die Offiziere in ihre Kajüten flüchten, um nicht von den wüthenden Meuterern niedergeschossen zu werden. Durch Nothsignale wurden Polizeimannschaften requirirt, welche die Jungen bewältigten und ihre Rädelsführer, etwa 18 an Zahl, fesselten und nach Liverpool brachten, wo sie eingesperrt wurden und dem Polizeigericht vorgeführt werden sollen. Die verwundeten Offiziere wurden nach dem Krankenhause in Liverpool geschafft.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 5. Februar. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung machte der Vorsitzende, Herr Dr. Scharlau, die Mittheilung, daß von den Vorstehern der Kaufmannschaft zwei Schreiben eingegangen sind, welche sich auf die beiden auf der Tagesordnung stehenden Vorlagen betreffend den Dunzig-Parnitz-Kanal und die Beschaffung eines Eisbrechers beziehen, eingegangen sind. Weiter theilt der Vorsitzende mit, daß in dem Prozeß der Stadtverordneten gegen Magistrat (betreffend die Baum-Angelegenheit in der Grabowerstraße) am 3. März d. J. vor dem königl. Ober-Verwaltungs-Gericht in Berlin Termin ansteht.

Von der Tagesordnung war besonders die Vorlage betreffend die Herstellung eines Dunzig-Parnitz-Kanals von Interesse. Ueber diese Vorlage referirt Herr Tietz namens der zur Prüfung des Projekts eingesetzten Kommission und nach längerer, eingehender Begründung beantragt der Referent die Ablehnung der ganzen Vorlage, da durch Herstellung eines Dunzig-Parnitz-Kanals die erhofften Verkehrserleichterungen nicht eintreten würden. Nach langer Debatte wird ein Antrag des Herrn Domcke angenommen, nach welchem die Vorlage an den Magistrat zurückgegeben wird und der Magistrat ersucht wird, neben dem vorliegenden Projekte noch ein zweites Projekt mit Kostenanschlag auszuarbeiten, nach welchem der Kanal oberhalb der Bahnstrecke geführt werden soll.

Der Vertrag über die Verpachtung des Lagerplatzes an der Parnitz- und Wallstraße ist mit dem 1. April abgelaufen, der bisherige Pächter hat den Platz an zwei hiesige Firmen weiter verpachtet und mit diesen Firmen ist die Oekonomie-Deputation in Unterhandlung getreten wegen eventueller Weiterverpachtung und haben sich dieselben bereit erklärt, auch fernerhin für je 1000 Mark Jahrespacht den Platz weiter zu pachten, doch haben sie zur Bedingung gestellt, daß der Zaun um den Platz von der Stadt erworben und der Platz an der Südseite durch Versetzen des Zaunes regulirt werde und die Stadt die Unterhaltung des Zaunes übernehme. Der Magistrat hat sich damit einverstanden erklärt und verlangt die Bewilligung von 900 Mark event. 128 Mark für die nöthigen Kosten und die Ertheilung des Zuschlages an die beiden Firmen. Die Finanz-Kommission bittet, die Vorlage unter der Bedingung anzunehmen, daß die Unterhaltung der Bewährung von den Pächtern übernommen werde. — Zu dieser Vorlage ist die von uns bereits mitgetheilte Petition von einer großen Anzahl Bewohner der Wallstraße eingegangen, welche sich gegen die Weiterverpachtung des Platzes ausspricht. Der Referent sucht die in dieser Petition angeführten Gründe als unberechtigt zurückzuweisen. Mit Rücksicht darauf, daß von den Bewohnern der Lastadie wiederholt Beschwerde geführt werde, es werde für die Lastadie sehr wenig gethan, weist der Referent darauf hin, daß für Verbesserung der Lastadie — ohne Zurechnung der Ausgabe für Anlagen von Beleuchtung 2c. — alljährlich durchschnittlich 30,000 Mark bewilligt seien, rechne man die für das Festungs-Terrain ausgegebene Summe hinzu, so erhöhe sich dieser Betrag sogar auf 61,000 Mark. Der Referent beantragt deshalb über die Petition zur Tagesordnung überzugehen.

Herr Sieber wiederholt, daß die Lastadie im Verhältniß zu anderen Stadttheilen sehr stiefmütterlich behandelt werde. Dies zeige sich auch wieder bei der Angelegenheit wegen Anlage eines Spielplatzes für die Lastadie, welche nun bereits 9 Monate in dem Bureau des Magistrats ruht. Redner beantragt, der Weiterverpachtung des Platzes nicht zuzustimmen event. für die Folge nicht mehr als Kohlen- oder Holzplatz zu verpachten.

Herr Stadtrath Dräger erklärt, daß die Angelegenheit des Spielplatzes nicht geruht habe, sondern wohl schon in nächster Sitzung eine darauf bezügliche Vorlage die Versammlung beschäftigen werde. Im Uebrigen empfiehlt der Redner die Vorlage des Magistrats.

Herr Graßmann erklärt, daß die Rechnung des Referenten nicht stimme, die für Verbesserung der Lastadie gemachten Ausgaben seien lange nicht so hoch wie angegeben und es unterliege keinem Zweifel, daß andere Stadttheile weit

mehr bevorzugt würden. Den Bewohnern der Lastadie sei es s. Z. sogar versprochen worden, daß nach Ablauf der Pachtzeit der in Frage stehende Lagerplatz an der Parnitz nicht wieder verpachtet werden solle. Dieses Versprechen solle nicht gehalten und es könne nicht bestritten werden, daß dies eine Zurücksetzung der Lastadie sei.

Herr Dr. Dohrn tritt in längerer Rede für die Vorlage ein.

Herr Ahorn bedauert, daß alle für die Lastadie gemachten Bewilligungen nur nach erfolgter Bettelei durch Petitionen der Bewohner der Lastadie erfolgt seien, dies sei kein Entgegenkommen. — Bei der Abstimmung werden die Anträge des Referenten angenommen.

Von dem hiesigen Turnlehrer-Verein war an den Magistrat die Bitte gerichtet worden, in den städtischen Turnhallen Verbandzeug ꝛc. anzuschaffen, damit bei plötzlichen Unfällen sofort die nöthige Hülfsleistung gewährt werden könne. Der Magistrat hat damit seine Zustimmung erklärt und schlägt vor, zur Beschaffung dieser Utensilien 96 Mk. zu bewilligen, die Finanz-Kommission beantragt über diese Summe hinauszugehen und auch für die beiden Turnplätze noch 24 Mark zu bewilligen. Demgemäß beschließt die Versammlung.

Zu der Verpachtung des Platzes am Frauenthor (sogen. Kamrath'sche Trockenstelle) auf 6 Jahre vom 1. April ab für 1200 Mark Jahrespacht an Herrn Handelsmann Frank wird der Zuschlag ertheilt. Von dem bisherigen Pächter dieses Platzes, Herrn Brunn, war eine Petition eingegangen, in welcher er bat, ihm als dem zweitbesten Bieter den Zuschlag zu ertheilen. Ueber diese Petition wird zur Tagesordnung übergegangen. — Weiter wird zu der Verpachtung des Lagerplatzes Nr. 26 am Dunzig auf 3 Jahre vom 1. April d. J. ab für 1100 Mark Jahrespacht der Zuschlag ertheilt.

Von der von dem Magistrat Herrn Justizrath Wendlandt als Exequotor des Stolting'schen Testaments und Verwalter des Nachlasses desselben ertheilten Decharge wird von der Versammlung Kenntniß genommen; bei dieser Gelegenheit spricht Herr Wendlandt die Bitte aus, daß dem Wunsche des Erblassers gemäß die werthvolle Kupferstich-Sammlung desselben bald dem Publikum zur Besichtigung übergeben würde. Redner ist der Ueberzeugung, daß sich hierselbst ein Sachverständiger finden werde, welcher gegen mäßiges Honorar die Kupferstiche dem Publikum vorzeige, wie dies von dem Erblasser gewünscht werde.

Zum Mitgliede der 2. Schul-Kommission wird Herr Kaufmann Joh. C. Hildebrandt und zum Mitgliede der 5. Armen-Kommission Herr Töpfermeister Köpernick gewählt.

Die übrigen Gegenstände der Tagesordnung werden ohne besondere Debatte den Vorlagen gemäß erledigt, es sind meist Bewilligungen, darunter eine fernere Subvention für den Direktor des Stadttheaters durch Lieferung von Gas in Höhe von 5400 Mark pro 1886—87, 615 Mk. 75 Pf. an Kosten für die Illumination der städtischen Gebäude zur Feier des Jubiläums Sr. Majestät des Kaisers. — Unerledigt blieben wegen vorgerückter Zeit mehrere kleinere Vorlagen, sowie die Vorlage wegen Bewilligung von 1000 Mark als Subvention für die am 8. und 9. Mai c. stattfindende Rindvieh- und Pferde-Schau und die Mittheilung des Berichts der gemischten Kommission für die Beschaffung eines Eisbrechers.

— Eine imposante Trauerversammlung war es, welche sich gestern Nachmittag in der Loge „Zu den drei Zirkeln" in der großen Wollweberstraße eingefunden hatte, um dem verstorbenen Professor Dr. Hering die letzte Ehre zu erweisen. Der Sarg war im Festsaal der Loge zwischen Topfgewächsen aufgebahrt, und waren daselbst die Mitglieder der hiesigen Logen, sowie Freunde und frühere Schüler des Verstorbenen sehr zahlreich versammelt, auch hatten sich mehrere Deputationen auswärtiger Logen eingefunden, um am Sarge des verstorbenen Ehrenmeisters Kränze niederzulegen. Nachdem ein Doppelquartett einen Choral gesungen, hielt Herr Pastor Friedrich die Trauerrede, in welcher er in herzlichen Worten auf das reich bewegte Leben und segensreiche Wirken des Verstorbenen hinwies. Hierauf sang ein Quartett „Wie sie so sanft ruh'n", und der Sarg, welcher mit Palmen und Kränzen vollständig bedeckt war, wurde auf den Leichenwagen gehoben. Der Leichenkondukt bewegte sich durch die große Wollweberstraße nach dem alten Kirchhofe in der Grabowerstraße, woselbst nach Gebet und Einsegnung der Sarg der Erde übergeben wurde.

— In einer vorgestern Abend in der Bredower Brauerei abgehaltenen, von etwa 200 Personen besuchten Versammlung von Werftarbeitern, als Zimmerleuten, Schlossern, Schmieden, Tischlern, Malern und Eisenarbeitern, wurde die Gründung eines Zweigvereins des „Allgemeinen Deutschen Schiffbauer-Vereins" beschlossen. Die Zwecke dieses Vereins sind nach dem zum Vortrage gebrachten Statut: Zusammenhalten und gegenseitige Unterstützung in allen Lagen und Gefahren des Handwerks, Erstrebung der Regelung und Aufrechthaltung der entsprechenden Arbeitslöhne, Sicherstellung gegen unbefugte und maßlose Konkurrenz, sowie Einführung eines gewissen Lehrlingswesens, soweit der Eisenschiffbau es ermöglicht. Es meldeten sich etwa 50 Personen aus der Versammlung zum Eintritt in den zu gründenden Verein.

— Das am Sonnabend stattfindende zweite Gastspiel des königl. bair. Hofschauspielers Herrn Heinrich Keppler vom Hoftheater in München bringt uns Blumenthals geistreiches Lustspiel „Der Probepfeil" und wird uns der verehrte Gast mit seinem Baron von der Egge eine vollendete Charakterstudie aus der modernen Gesellschaft bieten.

— Dem früheren Gemeinde-Vorsteher Fiebelkorn zu Klein-Mellen im Kreise Dramburg ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— Aus Berlin wird geschrieben: Auf Veranlassung der Lehrer an den höheren Schulen Pommerns ist soeben eine Denkschrift, betreffend die Verhältnisse der Lehrer an den höheren Unterrichtsanstalten städtischen Patronats ohne Wohnungsgeldzuschuß — zu Kapitel 120 des „Kultusetats" erschienen, welche, speziell für die Mitglieder des Abgeordnetenhauses bestimmt, die immer unerquicklicher gewordene Frage wiederum beleuchtet und die Ansicht entwickelt, daß nur auf dem Wege der Gesetzgebung dieser Ungleichheit ein Ende gemacht werden könne, und die Hoffnung ausspricht, daß das Abgeordnetenhaus in dieser Session aus seiner Initiative einen dahin zielenden Gesetzesvorschlag mache. Dem ersten Theile, welcher die historische Entwickelung des jetzigen Zustandes enthält — 12 Gymnasien und 4 Realgymnasien entbehren noch des Wohnungsgeldzuschusses —, folgen Angaben über die Verschiedenheit der Besoldung dieser Beamten; sodann wird die Frage erörtert, ob die restirenden Kommunen als leistungsfähig zu betrachten sind, wozu, allerdings unter möglichster Vermeidung von Namen, einige befremdende Notizen angeführt werden; endlich wird darauf hingewiesen, daß die Kluft zwischen den Lehrern an staatlichen Anstalten und denen an städtischen Schulen durch die jetzt eingebrachte Gesetzesvorlage, die Oberlehrer und ordentlichen Lehrer im Wohnungsgelde gleich zu stellen, immer größer zu werden drohe. Diesen Zustand länger zu ertragen, dazu gehöre für die Lehrer ein gut Theil Resignation; schlimmer sei es, daß die Berufsfreudigkeit darunter leide, welche gerade für diesen Stand vorzugsweise unentbehrlich sei.

— Realschule und Studium der Medizin. Hofrath Billroth in Wien hat an Freiherrn v. Pirquet folgendes Schreiben gerichtet:

Hochgeehrter Herr Baron! Ich bin Ihnen sehr dankbar für die gütige Zusendung des Briefes meines Freundes Esmarch und stimme dem Inhalte desselben durchaus bei. Freilich darf man dabei das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Die ganze medizinische Sprache, wie sie uns von den Griechen und Römern überkommen ist, steckt so voller griechischer und lateinischer Wörter, daß ein gewisser Grad von Kenntniß dieser beiden Sprachen für den Mediziner absolut nothwendig scheint. Denn nichts kennzeichnet doch mehr den ungebildeten Parvenu, als daß er Fremdwörter gebraucht, deren Bedeutung er nicht kennt. Wenn auch Latein und Griechisch schon lange nicht mehr die internationalen Gelehrtensprachen sind, so werden doch behufs leichteren internationalen Verständnisses auch heute noch alle neuen Ausdrücke vorwiegend aus der griechischen Sprache gebildet; ich erinnere nur an Mikroben, Bakterien, Streptokokken u. s. w., lauter griechische Wörter: in Deutschland mit deutschen, in Frankreich mit französischen Endungen u. s. w. Und nun gar in der Anatomie; wie soll Jemand Namen wie: musculus sternocleidomastoideus oder cartelago arytenoideus behalten, wenn er gar keine Ahnung hat, was sie bedeuten? Seit mehr als einem halben Jahrhundert sind von hervorragenden Anatomen, Klinikern und Chirurgen Versuche gemacht worden, diese Ausdrücke zu verdeutschen, doch ohne allen Erfolg. Ich würde das Lateinische nur bis zum Verständnisse von Cäsar, einiger ciceronischer Reden, Ovid und Virgil lesen lassen, von dem Lateinisch-sprechen ganz abstrahiren; das Griechische bis Xenophon, Homer; Grammatik für beide Sprachen, so weit sie zum Verständniß dieser Schriftsteller nöthig ist. Das dürfte, meiner Ansicht nach, für die geistige Schulung und insbesondere als Vorbereitung zum Studium der Medizin genügen. Ich bin überzeugt, daß mir Esmarch hierin beistimmt. Mit ausgezeichnetster Hochachtung u. s. w.

Aus den Provinzen.

Stargard, 3. Februar. Ein Wildhändler aus Tempelburg reiste in diesen Tagen in Geschäften nach Berlin. In seiner Abwesenheit hatte die Mutter Veranlassung genommen, ihrer Tochter eine Ohrfeige zu appliziren. Hierüber wurde Letztere so aufgebracht, daß sie beschloß, nach Amerika zu gehen. Sie reiste ab. Eine Depesche avisirte die hiesige Polizei, welcher es denn auch gelang, die Flüchtige gestern auf dem hiesigen Bahnhofe abzufassen und in Sicherheit zu bringen. Heute hat die Mutter ihre auswanderungslustige Tochter hier in Empfang genommen und in das elterliche Haus zurückgeführt.

† **Tempelburg**, 2. Februar. In den Frühstunden zwischen 4 und 6 Uhr heute Morgen ließ ein greller Feuerschein am östlichen Himmel auf ein bedeutendes Schadenfeuer schließen. Wie verlautet, sind sämmtliche Wirthschaftsgebäude der Frau Gutsbesitzer Wittwe Dahlke in Groß-Zacharin, einem 15 Kilometer von hier entfernten Dorfe, ein Raub der Flammen geworden und nur einzig und allein das Wohnhaus verschont geblieben. Das todte Inventar, Ernte- und Futtervorräthe, selbst ein Theil des Rindviehs, Schweine und Schafe sollen mit verbrannt sein, und obgleich die verbrannten Objekte bei einer Assekuranz-Kompagnie gedeckt sind, soll der Schaden für Frau Dahlke, welche erst vor Kurzem ihren Gatten verlor, ein sehr bedeutender sein. Der verstorbene Herr Dahlke war langjähriger Postverwalter, Amtsvorsteher u. s. w. und wurde demselben kurz vor seinem Tode in Folge der von ihm geleisteten Dienste und Pflichttreue der rothe Adlerorden verliehen. Die Wittwe trauert um ihren Gatten tief betrübt und wird dieselbe wegen des neuen Unglüks allgemein bedauert, da auch hier das Sprichwort: „Ein Unglück kommt selten allein" Platz greift.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Trompeter von Säckingen." Oper in 3 Akten und einem Vorspiel.

Sonnabend: Zweites Gastspiel des königl. baier. Hofschauspielers Herrn Heinrich Keppler vom Hoftheater zu München. „Der Probepfeil."

Friedrich Haase gastirt eben mit den gewohnten Erfolgen, aber mit mehr als gewöhnlichen Ovationen, am Hoftheater in Stuttgart. Mit der interessanten Rolle des „Richelieu" erzielte Herr Haase die mächtigste Wirkung.

Vermischte Nachrichten.

Paris, 2. Februar. Das Hotel du Louvre wurde heute früh 9½ Uhr durch die Rufe: „Zu Hülfe! Mörder!" und durch einen gefallenen Schuß aufgestört. Die Bediensteten eilten nach der Wohnung Nr. 154, woher der Ruf kam und stießen im Gange auf einen etwa fünfzigjährigen, sehr elegant gekleideten Mann, der über und über mit Blut bedeckt war und ihnen zurief: „Beschützen Sie mich! Man hat versucht, mich zu tödten, der Mörder ist in diesem Zimmer, bis an die Zähne bewaffnet, eingeschlossen." Diese Worte verursachten eine wahre Panik unter den Bediensteten, und erst der Gerant des Hotels wagte es, die Thür zu öffnen. Bei seinem Eintritt befand er sich einem vierzigjährigen kleinen Manne gegenüber, der, ganz bleich, einen mit Blut befleckten Revolver starken Kalibers in der Hand hielt. „Ich begreife nichts; es ist ein Moment völliger Geistesabwesenheit, ich bin doch nicht verrückt", brachte das Individuum hervor, als der Gerant auf ihn losging. Die herbeigerufenen Agenten entwaffneten den Attentäter ohne Mühe, der zwei Revolver und ein kurzes Jagdmesser bei sich trug, und führten ihn auf das Polizei Kommissariat, wo derselbe Graf von Tredernes zu heißen, Offizier der Ehenlegion und ehemaliger Präfekt der Landes unter dem Kaiserreich zu sein vorgab. Das Opfer heißt A. G. de Montauzan und wohnt in Paris, 51, Avenue Kleber. Folgende Umstände gingen dem Attentat voran und führten dies herbei. Herr de Montauzan, Besitzer eines großen Vermögens, wollte sich vor Kurzem mit Finanz-Angelegenheiten beschäftigen und trat deshalb mit dem angeblichen Grafen von Tredernes in Beziehungen, der ihm von seiner in Cannes weilenden Frau sehr warm empfohlen worden war. Vor acht Tagen schlug nun der Letztere ein Geschäft vor, das in Nantes zu machen wäre, und machte Herrn de Montauzan den Vorschlag, mit ihm nach Nantes zu reisen und sich selbst von der Einträglichkeit des Handels zu überzeugen. Die Reise dahin wurde in der Nacht unternommen und der angebliche Graf machte große Anstrengungen, seinen Reisegefährten dazu zu bringen, sich von ihm auf elektrischem Wege einschläfern zu lassen. Herr de Montauzan lehnte jedoch energisch ab. Die beiden Reisenden dinirten unterwegs in einem Bahnhofs-Restaurant; beim Einsteigen in den Waggon fühlte sich Herr de Montauzan sehr unwohl und sprach die Vermuthung aus, daß in dem Essen irgend welches Gift gewesen wäre; in Angers verließen Beide den Zug, verbrachten daselbst die Nacht und kehrten am anderen Morgen wieder nach Paris zurück. Nach dem Austausch mehrerer Briefe bestellte Herr de Tredernes sein Opfer durch eine Rohrpostkarte für heute früh, um mit ihm gemeinsam zu einem der Hauptaktionäre der künftigen Finanz-Gesellschaft zu fahren. Eine Droschke brachte Beide nach dem Hotel du Louvre, wo sie sich nach dem Zimmer Nr. 154, welches von Herrn Audier, einem Hammerwerksbesitzer aus der Nievre, bewohnt wurde, begaben. Hier lud Herr de Tredernes seinen Geschäftsfreund ein, sein Ansuchen an den zukünftigen Präsidenten der Gesellschaft, Herrn Demieres, ehemaligen Präsidenten des Handelsgerichtes in Nantes, niederzuschreiben. Herr de Montauzan that dies und hatte kaum die Worte: „Paris, 2. Fevrier" zu Papier gebracht, als er plötzlich einen schweren Schlag auf das Hinterhaupt erhielt, und mit dem Gesicht auf den Tisch fiel. Herr de Tredernes hatte ihm mit der Pendeluhr den Kopf einzuschlagen versucht. Der Angegriffene wandte sich um und bemerkte, daß sein Attentäter nunmehr den Revolver nach ihm gerichtet habe. Nach langem Ringen, während dessen er aus der starken Wunde am Kopfe reichlich Blut verlor, gelang es ihm, die Waffe zu erfassen, sah aber, wie Tredernes nach einem Revolver griff. Nunmehr stürzte er nach der Thür und rief um Hülfe, indeß der Mörder einen Schuß nach ihm abfeuerte, der aber glücklicher Weise fehl ging. Auf dem Polizei-Kommissariat gab der Verhaftete an, der Name Tredernes sei der eines seiner Freunde und er heiße Baron Artaud-Hausmann und sei ein Schwestersohn des früheren Seine-Präfekten, dessen Namen er sich seit 1864 beilegen durfte. Er hätte unter dem Kaiserreich mehrere höhere Stellen bekleidet, Orientreisen unternommen und einige deutsche Dichtungen übersetzt. Er ist Eigenthümer zweier Häuser in Paris und wohnte seit Kurzem in der Nähe seines Opfers; er entschuldigt seine That durch momentane Geistes-Abwesenheit, hatte aber die Leitungsdrähte der pneumatischen Uhr durchschnitten, um Herrn de Montauzan anzugreifen.

— Der „B. B.-C." erzählt: In einem hiesigen Hotel logirt seit einigen Tagen ein englischer Schauspieler, Hastings mit Namen, der Jedem, der es hören will, in ziemlich gutem Deutsch eine Episode aus seinem Leben erzählt, wie sie nur in England möglich ist, und die so außergewöhnlich, so romantisch klingt, daß man dieselbe kaum glauben möchte, wenn nicht das Aeußere des Mannes seine Erzählung einigermaßen erklärte und bestätigte. Der Schauspieler zählt noch nicht vierzig Jahre und sieht aus wie ein Siebziger, seine Haltung erscheint gebeugt, sein Gang unsicher, seine Gesichtsfarbe leichenähnlich, seine Augen erloschen. Und das Alles in Folge einer Wette. Im Jahre 1869, so erzählt Hastings, saß derselbe mit Lord S. in einem Londoner Klubhause beim Souper, und das Gespräch kam unter Anderem auf die Isolirhaft in den Gefängnissen, wobei Hastings die Meinung aufwarf, er halte dieselbe gar nicht für so etwas Schreckliches und Unerträgliches. Der Lord widersprach, und nach englischer Manier entwickelte sich nun eine der absonderlichsten Wetten, die wohl je in der Welt eingegangen worden sind. Lord S. bot dem Schauspieler eine notariell festgesetzte Summe von 10,000 Pfund Sterling, wenn derselbe sich zehn Jahre lang in einer dunklen Isolirzelle einsperren ließe. Sofort richtete der Lord in seinem Schlosse in der Nähe Londons eine dunkle Kammer ein, die 15 Fuß Länge und 10 Fuß Breite, aber gar kein Fenster hatte und die der Schauspieler bezog. Er durfte Licht brennen erhielt auch Bücher, Papier, Feder und Dinte, einmal täglich eine kräftige Nahrung von unsichtbarer Hand durch ein kleines Schiebefenster, bekam aber nie einen Menschen zu sehen und zu sprechen. Und Hastings hielt dieses Leben in der That 10 volle Jahre aus und — gewann die Wette. Er ist jetzt ein reicher Mann und zieht seit 10 Jahren in der Welt umher, wobei er auch schon wiederholt Berlin berührt hat, und soll namentlich in Paris und St. Petersburg eine allbekannte und immer wiederkehrende Erscheinung sein.

— „Nun, Hänschen, was möchtest Du lieber haben, ein kleines Schwesterchen, oder ein kleines Brüderchen?" fragt der Papa. — „Wenn ich bitten darf, ein kleines Pferdchen!" lautet die Antwort des reitlustigen Hans.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Kopenhagen, 4. Februar. Das Höchstegericht sprach den Vizepräsidenten des Folkething, Hörup, welcher der Majestätsbeleidigung angeklagt war, frei, legte ihm jedoch die Kosten des Prozesses auf.

Wien, 4. Februar. Die „Polit. Korresp." meldet aus Bukarest: Wie bestimmt verlautet, ist der Delegirte Bulgariens instruirt, auch eine Kriegsentschädigung seitens Serbiens zu verlangen. Madschid Pascha wird diese Forderung namens der Pforte erheben.

London, 4. Februar. An dem zwischen der Türkei und Bulgarien vereinbarten Arrangement wird der Mangel der erwünschten klareren Bestimmungen hervorgehoben.

London, 4. Februar. Bei dem Prinzen von Wales fand gestern Abend ein großes Diner statt, zu welchem u. A. die Botschafter Graf Hatzfeld und Waddington sowie Gladstone, Lord Salisbury, Lord Hartington, Lord Rosebery, Lord Granville, Lord Spencer, Lord Iddesleigh, Lord Churchill Einladungen erhalten hatten.

Petersburg, 4. Februar. Der „Grashdanin" dementirt seine frühere abfällige Kritik über die Thätigkeit des ehemaligen bulgarischen Kriegsministers, Generals Cantacuzene, und seine Voraussetzung, daß der General sich dieserhalb werde in Petersburg rechtfertigen müssen, und sagt, die Thätigkeit des Generals in Bulgarien sei im Gegentheil von der russischen Regierung stets gebilligt und es sei ihm dafür zweimal, am 24. März und am 18. November, die Allerhöchste Anerkennung zu Theil geworden.

Petersburg, 4. Februar. Der Fürst von Montenegro nahm gestern Abend an der Familientafel bei den kaiserlichen Majestäten im Anitschkow-Palais Theil.

Mit dem Fürsten sind gestern Abend zugleich der russische Ministerresident Argyropulo in Cettinje und der montenegrinische Finanzdirektor Matanowitsch hier eingetroffen.

Der durch seine Forschungsreisen in Zentralasien bekannte Oberst im Generalstabe, Przewalsky, ist für Auszeichnung im Dienst zum Generalmajor befördert worden.

Das „Journal de St. Petersbourg" erklärt gegenüber den in Pariser Blättern vom 30. Januar veröffentlichten Mittheilungen über eine angeblich nihilistische Verschwörung, welche in Petersburg entdeckt worden sein solle, daß auch diese Mittheilungen reine Erfindung seien.

Riga, 4. Februar. Der Kapitän eines gestern in Bolderaa eingelaufenen englischen Dampfers berichtet, daß er bei Domesnees nur wenig Eis angetroffen habe.

Warschau, 3. Februar. Nach hier aus Lublin eingegangenen Nachrichten haben dort anläßlich des Eindringens der Polizei in ein Dominikaner-Kloster, um dort Verhaftungen vorzunehmen, Exzesse der Bevölkerung stattgefunden, wobei zur Wiederherstellung der Ordnung Militär requirirt werden mußte.